

Aus Freude am Lesen

Einst war sie auf Ärger aus und klappte am liebsten Boote. In der tosenden Brandung vor der Küste von Massachusetts konnte sie ihrer einsamen Kindheit entfliehen. Eine Kindheit geprägt von den Lügengeschichten des Vaters und dem rätselhaften Tod der Mutter. Doch nun hat Zee mit den schmerzhaften Erinnerungen abgeschlossen. Als Therapeutin ist sie in der renommiertesten Praxis Neuenglands angestellt, und auch privat hat sie ihr Glück gefunden. Doch der plötzliche Selbstmord ihrer Patientin Lilly wirft Zee in ein emotionales Chaos – und führt sie zurück an jenen Ort, den sie längst hinter sich gelassen glaubte. Was als kurze Heimkehr nach Salem geplant war, wird zu einer aufwühlenden Reise in die Vergangenheit ...

BRUNONIA BARRY, geboren und aufgewachsen in Massachusetts, studierte Literatur am Green Mountain College in Vermont und an der University of New Hampshire. Sie war Mitbegründerin der Portland Stage Company und arbeitete jahrelang als Drehbuchautorin in Kalifornien. Inzwischen lebt Brunonia Barry mit ihrem Mann in Salem, Massachusetts. Ihr Romandebüt »Die Mondschwimmerin«, das sie zunächst im Selbstverlag publizierte, wurde dank Mundpropaganda ein sensationeller internationaler Erfolg. Es wurde in über zwanzig Länder verkauft und stand wochenlang auf den ersten Plätzen der New York Times Bestsellerliste.

BRUNONIA BARRY BEI BTB

Die Mondschwimmerin. Roman (75215)

Brunonia Barry

Die Widmung

Roman

Deutsch von Elke Link

btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »The Map of True Places« bei HarperCollins, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Lux Cream*
liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juli 2012

Copyright © 2010 by Brunonia Barry

Published by arrangement with Sandra Barry and HarperCollins

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: Sam Diephnis/Getty Images

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

UB · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-73985-1

www.btb-verlag.de

*Für meine Eltern, June und Jack.
Ihr fehlt mir jeden Tag aufs Neue.
Und, wie immer, für Gary.*

*Sie ist auf keiner Karte verzeichnet;
die wahren Orte sind das nie.*

HERMAN MELVILLE

Prolog

Als sie mit zweitem Vornamen noch Turbostress hieß, stahl Zee notorisch Boote. Ihr Vater kam nie auf die Idee, dass sie irgendetwas anstellen könnte. Nach dem Tod ihrer Mutter ließ er ihr zunächst viel Freiraum. Er hatte als Piratendarsteller genug zu tun – eine ungewöhnliche berufliche Veränderung für einen Mann, der sein Leben lang Literaturwissenschaftler gewesen war. Aber sie hatten es schwer zu dieser Zeit und waren beide müde davon, beständig ihren Verlust zu tragen, ohne ihn je ablegen zu können, außer in den kurzen Momenten, wenn es ihnen gelang, sich ganz auf etwas einzulassen, das außerhalb der Reichweite ihrer Erinnerungen lag.

In ihrer Fantasiewelt, der Welt, in der Zee sich verzeihen konnte, was in diesem Jahr passierte, malte sie sich gerne aus, Finch, ihr Vater, wäre stolz auf ihre Meisterschaft als Diebin gewesen. In ihren wildesten Träumen war er Teil ihres Abenteurers, kaum vorstellbar für den Professor, durchaus aber für den Piraten, in den er sich gerade so rasch verwandelte.

Rennboote stahl sie am liebsten. Alles, was über dreißig Knoten machte, wurde Teil ihres Spiels. Damals gab es kaum Sicherheitsvorkehrungen. Die Schlüssel (so überhaupt vorhanden) waren meistens irgendwo auf den Booten versteckt, und für gewöhnlich auch noch an den nächstliegenden Stellen.

Das Spiel ging ganz einfach. Sie wählte sich ein Boot aus, das schnell und schnittig aussah. Innerhalb von genau fünf Minuten musste sie sich Zugang verschafft und den Motor angelassen haben, um sofort aus dem Hafen hinaus aufs Meer zu fahren. Sobald sie die Grenzen von Salem verlassen hatte, gab sie

Gas und richtete den Bug direkt auf Baker's Island. Später in der Nacht brachte sie das Boot zurück.

Es galt nur eine Regel: Sie durfte das Boot nie an den Liegeplatz zurückbringen, von dem sie es gestohlen hatte. Das war eine gute Regel, nicht nur, weil sie eine zusätzliche Herausforderung darstellte, sondern aus ganz praktischen Gründen. Wenn sie das Boot zum selben Liegeplatz zurückbrachte, war es viel wahrscheinlicher, dass sie erwischt wurde. Ein guter Dieb sollte nie wieder den Ort des Verbrechens aufsuchen, das wusste schließlich jeder.

Normalerweise machte Zee das Boot an einem der zahlreichen öffentlichen Piers im Hafen von Salem fest. Oft war es der Pier vor dem Vergnügungspark Salem Willows, der erste bei der Einfahrt in den Hafen. Doch als die Polizei irgendwann doch nach ihr zu fahnden begann, ließ sie die Boote zunehmend an weniger augenfälligen Stellen zurück. Manchmal benutzte sie einfach einen fremden Liegeplatz. Oder sie vertäute das Boot am Derby Wharf. Von dort aus konnte sie leicht verschwinden, denn sie wohnte ganz in der Nähe.

Nur ein einziges Mal verpatzte sie um ein Haar das Spiel, weil sie den Benzinstand falsch eingeschätzt hatte. Sie war schon bis zum Singing Beach in Manchester gefahren, da starb der Motor ab. Zuerst konnte sie es gar nicht glauben, dass ihr das Benzin ausgegangen sein sollte. Aber als sie den Benzinstand noch einmal überprüfte, stand fest, dass ihr ein Fehler unterlaufen war. Sie bekämpfte die aufsteigende Panik und versuchte, sich etwas einfallen zu lassen. Sie konnte leicht zum Ufer schwimmen, doch dann würde das Boot entweder aufs Meer hinaustreiben oder an den Felsen zerschellen. Zum allerersten Mal hatte sie Angst, erwischt zu werden. Irgendwie war sie seltsam froh, dass keine anderen Boote in der Nähe waren, niemand, den sie um Hilfe rufen konnte. Da sie keine Ahnung hatte, was sie sonst machen sollte, ließ sie das Boot einfach treiben.

Sie blickte hinauf in den mondlosen Himmel. Die Sterne strahlten heller denn je, und ihre Spiegelung im Wasser um das Boot herum löste sich auf wie eine Brausetablette, die auch Zees Panik aufzulösen schien. Und während sie so mit der Strömung dahintrief und in den Himmel hinauf sah, wusste sie, dass alles gut werden würde.

Als sie wieder nach unten zum Horizont schaute, um sich zu orientieren, stellte sie fest, dass sie aufs Ufer zugetrieben worden war. Seitlich nahm sie einen dunklen Umriss wahr, und als sie sich in diese Richtung wandte, zeichnete sich ein Pier ab und auf dem Hügel dahinter ein abgedunkeltes Haus. Sie schnappte sich ein Ruder und steuerte damit das Boot Richtung Ufer. Mit Hilfe der einsetzenden Flut wurde es breitside an den Pier getrieben. Sie nahm die Bugleine und sprang, rutschte aber aus und verknackste sich ein wenig den Knöchel, doch es gelang ihr zu verhindern, dass das Boot gegen den Pier krachte. Sie machte es fest, vertäute Bug und Heck und kletterte über die Felsen an den Strand. Dann schlug sie sich zur Straße durch und lief Richtung Bahnhof, ein wenig humpelnd, weil ihr der Knöchel wehtat, aber in Anbetracht der Umstände war es gar nicht so schlimm.

Zee wollte mit dem Zug zurück nach Salem, nur führen um diese Uhrzeit keine Züge mehr. Sie überlegte, ob sie am Strand schlafen sollte. Es war eine warme Nacht. Es wäre ungefährlich gewesen. Aber sie wollte ihren Vater nicht beunruhigen, Sorgen hatte er derzeit schon genug. Und sie wollte auf keinen Fall in der Nähe von Manchester sein, wenn das gestohlene Boot gefunden wurde.

Also beschloss sie, per Anhalter nach Salem zurückzukehren. Nicht sonderlich schlau, dachte sie, als sie auf den Chevy Nova zuging, der knapp zwanzig Meter vor ihr angehalten hatte und nun energisch rückwärtsfuhr.

Eine Frau nahm sie mit, schätzungsweise Mitte vierzig,

ein wenig übergewichtig, mit langen Haaren und blauen Augen, die im Licht der vorbeifahrenden Autos leuchteten. Zuerst erklärte die Frau, sie würde nur bis Beverly fahren. Aber dann überlegte sie es sich anders und beschloss, Zee ganz nach Hause zu bringen, damit Zee nicht auch die restliche Strecke per Anhalter fahren und womöglich von einem Mörder oder Vergewaltiger aufgehabelt würde.

Während der Fahrt über die Route 127 erzählte die Frau Zee jede Horrorgeschichte, die sie jemals über Anhalter gehört hatte, und wollte Zee das Versprechen abnehmen, nie mehr zu trampeln. Zee versprach es, nur damit die Frau Ruhe gab.

»Das sagen sie alle, und dann machen sie es trotzdem wieder«, sagte die Frau.

Zee wollte ihr erklären, dass sie sonst nie per Anhalter fuhr, dass sie kein typisches Opfer war und dass sie das in dieser Nacht nur getan hatte, um eine von ihr begangene Straftat zu vertuschen – Grand Theft Boato. Aber sie wusste nicht, welche abschreckenden Geschichten ein solches Geständnis womöglich noch zusätzlich auslösen könnte, also hielt sie lieber den Mund.

Beim Aussteigen drehte sich Zee noch einmal zu der Frau um. Statt sich zu bedanken, sagte sie mit einer Stimme aus einer Zeichentrickserie, die sie als kleines Mädchen immer am Sonntagvormittag gesehen hatte: »Willst du meine Mami sein?«

Das sollte nur ein Spaß sein. Aber die Frau verkräftete das nicht. Sie brach in Tränen aus und weinte hemmungslos.

Zee beteuerte, sie habe das nicht ernst gemeint. Sie habe eine eigene Mutter, sagte sie, auch wenn das nicht stimmte, nicht mehr.

Keines ihrer Worte konnte die Tränen der Frau stoppen, und so sagte sie schließlich, was sie die ganze Zeit schon hätte sagen sollen: »Danke fürs Mitnehmen.«

Zee hatte der Frau natürlich eine falsche Adresse genannt – sie wollte nicht, dass sie auf dumme Gedanken kam und wo-

möglich auf ein Wort mit Finch ins Haus ging. Sie hatte sich im Schatten verstecken wollen, bis die Frau weggefahren war, um dann durch die angrenzenden Gärten nach Hause zu gelangen. Aber am Ende lief sie einfach auf der Straße weiter. Die Frau weinte zu heftig, um zu bemerken, wo Zee hinging oder wie sie dort hinkam.

Zehn Jahre später, als Zee eine Ausbildung zur Psychotherapeutin machte (ihren zweiten Vornamen Turbostress hatte sie mittlerweile abgelegt), sah sie diese Frau in einer der Panik-Gruppen wieder, die ihre Mentorin Dr. Liz Mattei leitete. Die Frau erinnerte sich nicht an sie, aber Zee hätte sie überall erkannt – es waren dieselben durchscheinenden blauen Augen, immer noch feucht. Die Frau hatte ein Kind verloren, eine Ausreißerin im Teenageralter. Bei der Tochter war eine bipolare Störung diagnostiziert worden, genau wie bei Zees Mutter Maureen, aber sie hatte sich geweigert, Lithium zu nehmen, weil es dick mache. Zuletzt war sie beim Trampen auf der Route 95 gesehen worden, Richtung Süden, mit einem selbstgemalten Schild mit der Aufschrift NEW YORK in der Hand.

Es war Ende 2001 gewesen, und das Verschwinden der Tochter der Frau lag zehn Jahre zurück. Vor kurzem waren die Twin Towers eingestürzt. Die Panik-Gruppe hatte sich vergrößert, aber die ursprünglichen Mitglieder waren seltsamerweise ruhiger und hilfsbereiter den anderen gegenüber geworden, als hätte ihre unbestimmte, vage Angst endlich Gestalt angenommen und der Rest des Landes würde nun auch das Entsetzen empfinden, das sie schon jahrelang Tag für Tag verspürt hatten. Zum ersten Mal seit Zee denken konnte, sahen die Leute in der Gruppe einander an. Und als die Frau von ihrer Tochter erzählte, wie in jeder Woche, seit sie sich trafen, hörte ihr die Gruppe endlich zu.

Die ganze Welt kann sich drehen, einfach so!, sagte die Frau.

Von einem Augenblick zum anderen, antwortete jemand.

Taschentücher wurden herumgereicht. Und zum ersten Mal weinte die Gruppe gemeinsam, sie weinten um die Tochter und um ihren unvermeidlichen Verlust der Unschuld und natürlich um ihren eigenen.

Bipolare Störung, das war in letzter Zeit zu einer Allerweltsdiagnose geworden. Während man früher annahm, die Krankheit setze nach Beginn der Pubertät ein (wie bei der Tochter dieser Frau), wurde heute die Diagnose schon bei dreijährigen Kindern gestellt. Zee wusste nicht so recht, was sie davon halten sollte, sie war zwiegespalten. Sie hatte den Witz dabei überhaupt nicht kapiert, bis Mattei sie darauf hinwies, die dachte, Zee hätte das mit Absicht gesagt. Nein, hatte Zee ihr erklärt. Sie meinte das wirklich ernst. Auf jeden Fall handelte es sich um eine Krankheit, die behandelt werden musste. Eine unbehandelte bipolare Störung führte selten zu etwas anderem als einer Katastrophe. Aber eine zu frühe medizinische Behandlung schien auch nicht richtig zu sein, denn davon profitierten nur Versicherungen und Pharmahersteller. Dafür war Zee nicht jahrelang ausgebildet worden.

Die weltberühmte Dr. Mattei hatte schon längst die eigentliche Führung der Panik-Gruppe Zee und den anderen Psychologen überlassen. Mattei selbst widmete sich mittlerweile ihrer neuesten Bestseller-Idee. In dem Buch wollte sie die Theorie entfalten, dass eine Tochter immer die unerfüllten Träume ihrer Mutter auslebt. Selbst wenn sie diese Träume gar nicht kennt, selbst wenn diese Träume nie geäußert wurden, kommt es mit alarmierender Regelmäßigkeit dazu, so Mattei. Die Idee war nicht neu. Aber Mattei stellte die Theorie auf, dass es umso wahrscheinlicher passierte, wenn diese Träume nie geäußert wurden, etwa im Sinne von: *Wer die Vergangenheit nicht kennt, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen.*

Zee hatte sich oft Gedanken über die Frau mit den durchscheinenden Augen gemacht, die nach diesem Abend nur noch einmal in die Panik-Gruppe gekommen war. Sie dachte über ihre unerfüllten Träume nach, ob ausgesprochen oder unausgesprochen, und sie fragte sich, ob es etwas gab, das die Tochter für ihre Mutter ausgelebt hatte, als sie an der Route 95 stand und mit einem Fremden in Richtung Süden mitfuhr.

Zee war froh, dass die Frau die Gruppe verlassen hatte, bevor Mattei ihre neueste Theorie vorbrachte. Die Mutter machte sich schon genügend Vorwürfe wegen des Verschwindens ihrer Tochter. Jeden Tag fragte sie sich aufs Neue, ob sie den Lauf der Dinge hätte ändern können, wenn sie ihrer Tochter nur die eine unbestimmte Sache gegeben hätte, die sie ihr nicht zugestanden hatte – etwas Greifbares und vielleicht ganz Gewöhnliches, so etwas wie das rote Kleid bei Filene's im Schaufenster. Oder die eine Woche im Pfadfinderinnenlager, um die ihre Tochter sie vor Jahren angebettelt hatte.

Niemand verstand besser als Zee, wie dieses »Wenn nur« funktionierte. Sie lebte es jeden Tag, auch wenn sie nicht nach dem unbestimmten Etwas suchen musste. Sie glaubte zu wissen, was ihre Mutter an dem Tag vor so vielen Jahren haben wollte und was ihr aus ihrer Depression hätte heraushelfen können. Es war ein Gedichtband von Yeats, den Finch Maureen zur Hochzeit geschenkt hatte und den ihre Mutter wie einen Schatz hütete. Zees »Wenn nur« hatte umgekehrt funktioniert: Wenn sie ihrer Mutter an dem Tag nur nicht das geholt hätte, was sie haben wollte, wenn sie ihre Mutter nur nicht allein gelassen hätte, dann hätte Zee sie vielleicht retten können.

1. TEIL

Mai 2008

Über die Navigation ...

Unter Navigation versteht man die Bestimmung der jeweiligen Position des Schiffes und des Kurses, den es einschlagen muss, um den Zielhafen zu erreichen.

Nathaniel Bowditch: *The American Practical Navigator*

Lilly Braedon verspätete sich.

Mattei steckte den Kopf durch die Tür von Zees Zimmer. »Wahnsinn, ist das heiß draußen«, sagte sie. »Oh, du steckst aber eigentlich gerade in einer Sitzung, oder?«

»Ich sollte, normalerweise.« Zee sah auf die Uhr. Es war Viertel nach drei.

Mattei zog sich währenddessen um. Sie kickte die Laufschuhe weg und schlüpfte in ihre Kostümjacke. Jeden Nachmittag lief sie fünf Meilen am Charles River entlang, bei jedem Wetter. War sie überbucht, was ziemlich häufig vorkam, ließ sie ihre Sitzungen auch schon mal bei einem Spaziergang am Fluss stattfinden. Sie bezeichnete das dann als Laufmeditation und erzählte den Patienten, sie könnten sich leichter öffnen, wenn sie nicht Matteis bohrenden Blick auf sich ruhen spürten. Eine Woche nachdem sie angefangen hatte, ihre Sitzungen auf diese Weise abzuhalten, ging jeder Seelenklempner in Boston mit Patienten spazieren.

»Oh Gott, nicht schon wieder akute Agoraphobie.« Auch das war ein typischer Witz von Mattei. Fünfzig Prozent ihrer Patienten litten zu einem gewissen Grad an der Angst vor freien Plätzen, ein Phänomen, das die Chancen auf ein persönliches Erscheinen der Patienten deutlich minderte und das Mattei nun veranlasst hatte, die anderthalbfache Gebühr für ausgefallene Termine zu berechnen. Zee verlangte allerdings nur selten von ihren Patienten, sich nach dieser neuen Regel zu richten.

Mattei bemühte sich heute mehr als sonst, sie zum Lachen zu bringen, Zee runzelte also wahrscheinlich wieder die Stirn. Zees angeborener Gesichtsausdruck schien in einem Stirnrun-

zeln zu bestehen, das andere Leute zum Witzeerzählen anregte, häufig sogar völlig Fremde, die alle naselang den Drang verspürten, sie irgendwie aufzumuntern. Erst diesen Morgen war ein älterer Herr, der es versäumt hatte, die Hinterlassenschaft seines Hundes am Louisburg Square zu entsorgen, auf sie zugekommen und hatte sie aufgefordert zu lächeln.

Sie starrte ihn an.

»So schlimm kann es doch nicht sein«, meinte er.

Wäre er nicht älter als ihr Vater gewesen, hätte Zee ihm geantwortet, er solle sich verziehen, das sei nun einmal ihr normaler Gesichtsausdruck, und einen Mann, der die Exkremente seines Hundes nicht aufhob, sollte man sowieso nicht frei herumlaufen lassen. Stattdessen gelang ihr die Andeutung eines gezwungenen Lächelns.

»Aber im Ernst mal, welchen Patienten hättest du jetzt?« Mattei wartete auf eine Antwort.

»Lilly Braedon.«

»Mrs. Perfect also«, sagte sie. »Ach, Unsinn, hatte ich ganz vergessen, das bist ja du.«

»Noch nicht«, sagte Zee ein wenig zu rasch.

»Aha!«, sagte Mattei. »Klare Sache. Der Fall ist abgeschlossen. Das macht dann dreihundertfünfzig Dollar.«

»Sehr witzig«, meinte Zee, während Mattei ihre Laufschuhe aufhob und aus dem Zimmer ging.

Ursprünglich war es Lilly Braedons Ehemann gewesen, der sich hilfesuchend an Dr. Mattei gewandt hatte. Die Leute kamen aus der ganzen Welt, um sich von ihr behandeln zu lassen. Mattei, Harvard-Absolventin mit einem kurzen Aufenthalt an der John Hopkins, hatte als Psychiaterin die besten Referenzen. Sie hatte den maßgeblichen Artikel über Bipolare Störungen in Verbindung mit Panikzuständen für das *American Journal of Psychiatry* geschrieben. Sie hatte auch eng mit einem Team von Gen-

forschern zusammengearbeitet, die eine Verbindung zwischen der Krankheit und dem achtzehnten Chromosom festgestellt hatten, eine bahnbrechende Entdeckung.

Doch dann nahm Matteis Karriere einen anderen Lauf. Sie begann sich für eine populärere Herangehensweise an die Psychiatrie zu interessieren. Das Buch, das sie in ihrem zehnten Jahr der Berufspraxis schrieb, der populärwissenschaftliche Ratgeber *Sicher zu Hause*, machte sie berühmt. Das Buch war inspiriert von einem Ersatzspieler der Red Sox, den sie erfolgreich wegen seiner Panikattacken behandelt hatte. Ihre praktischen Lösungen für seine Ängste basierten auf der Biofeedback-Methode, Desensibilisierung und Sense Memory.

»Die Welt ist ein beängstigender Ort«, erklärte Mattei erst einem Lokalsender und später Oprah. »Ich zeige Ihnen, was sie tun können, damit Sie keine Angst mehr haben.« In dem Buch wurden lauter Sinnesspiele empfohlen, Tipps, die manchmal zu simpel waren, um sonderlich glaubwürdig zu wirken: einen Handschmeichler mitnehmen, an Lavendel riechen, tief einatmen. Auf der Begleit-CD gab es geführte Meditationen, mal mit Musik, mal mit Naturklängen oder Gedichten. Sogar eine alte irische Weisheit wurde darauf zitiert (die sinngemäß aussagt, man brauche sich über gar nichts Sorgen zu machen, denn schlimmstenfalls würde man in die Hölle kommen, dort seien aber sowieso schon sämtliche Freunde, also müsse man sich gar nicht aufregen). Mattei war zwar eine lockere Mischung aus französischen, italienischen und japanischen Vorfahren und hatte keinen Tropfen irischen Bluts in sich, aber aus unerfindlichen Gründen schätzte sie alles Irische. Vielleicht war das irgendwie typisch Boston. Sie liebte James Joyce und schwor sogar, sie habe *Finnegan's Wake* gelesen und verstanden, was Zee ernsthaft bezweifelte. Dass Mattei Guinness und U2 liebte, bezweifelte Zee hingegen nicht. Zee und ihr Verlobter Michael hatten den letzten St. Paddy's Day mit Mattei und ihrer Lebens-

gefährtin Rhonda in einer Bar in Southie verbracht, und Mattei hatte wacker mit den gestandenen Bostoner Iren mitgetrunken. Und erst vor einem Monat war Mattei von einem ihrer Therapiespaziergänge mit einer pinkfarbenen Armani-Sonnenbrille zurückgekommen, die dem Modell sehr ähnelte, das Zee einmal bei Bono gesehen hatte.

Mattei hatte die übliche Lesereise absolviert. Aber der Wahnsinn ging erst richtig los, nachdem sie bei *Oprah* aufgetreten war. In diesem Land gebe es eine zunehmende Panik, erklärte Mattei Oprah. Auf jeden Fall seit 9/11. Und die Wirtschaft? Furchterregend. »Wissen Sie, wovor Frauen die größte Angst haben? Vor der Obdachlosigkeit.« Sie fuhr fort zu erklären, dass die Allgemeinbevölkerung die größte Angst davor habe, in der Öffentlichkeit zu sprechen. Viele Leute sagen, sie würden lieber sterben, als vor einer Gruppe aufzustehen und einen Vortrag zu halten. Nachdem sie solche Statistiken heruntergespult hatte, wandte sich Mattei zur Seite und sprach direkt in die Kamera. »Wovor haben Sie wirklich Angst?«, fragte sie Amerika. Diese Herausforderung fand ihren Niederschlag in der Populärkultur. Mattei beendete ihren Auftritt mit einem sinngemäßen Zitat von Albert Einstein. *Die wichtigste Frage, die ein Mensch sich stellen kann, lautet: Ist das Universum ein freundlicher Ort?*, erklärte sie und übersetzte das Ganze dann in Begriffe, die jeder verstand. *Sobald man das für sich entschieden hat, kann man quasi bestimmen, was die Zukunft für einen bereithält.*

Ihr Buch landete an der Spitze der Bestsellerliste der *New York Times* und hielt sich dort zweiundsechzig Wochen. Mit Matteis wachsendem Ruhm stieg auch die Zahl ihrer Patienten exponentiell an, und sie stellte Assistenzärzte ein, aber ihre eigentliche Arbeit bestand immer noch in der Beschäftigung mit bipolaren Störungen.

»Wusstest du, dass achtzig Prozent aller Dichter an einer bipolaren Störung leiden?«, fragte Mattei Zee eines Morgens.

»Meine Mutter hat nicht gedichtet. Sie hat Kinderbücher geschrieben«, sagte Zee.

»Wie dem auch sei...«, antwortete Mattei.

»Wie dem auch sei« war wahrscheinlich das Beste, was Zee je von Mattei gelernt hatte. Schon, es war ein Ausdruck, aber es war auch viel mehr als ein Ausdruck, es war ein Konzept. »Wie dem auch sei«, das sagte man, wenn man nicht nachgeben wollte, ob man nun eine Meinung oder eine Absicht verkündete. Es war eine Aussage, keine Frage, und der einzige Ausdruck, auf den eine Antwort keinen Sinn hatte. Wollte man ein Gespräch oder einen Streit beenden, dann war »Wie dem auch sei« genau das Richtige.

Zee dachte häufig, was mit ihrer Mutter passiert war, habe mit dazu beigetragen, dass Mattei sie angestellt hatte. Maurens Fallgeschichte könnte durchaus gutes Material für ein Buch liefern. Aber Mattei war nie deswegen auf sie zugekommen. Als Zee eines Tages ihre Theorie vorbrachte, sagte Mattei nur, das sei ein Irrtum, sie habe Zee vielmehr wegen ihrer roten Haare eingestellt.

Theorie und Forschung blieben Matteis Leidenschaft, und obwohl sie eine gut gehende Praxis hatte, musste sie das immer noch ausstehende zweite Buch schreiben und ihre neue Mutter-Tochter-Theorie dokumentieren. Die meisten Patienten, die Zee betreute, waren daher Matteis Überschuss. Michael bezeichnete sie als »Wanderpokal«, ohne sich allerdings der zweideutigen Bedeutung bewusst zu sein. Er hatte das lustig gemeint und nicht negativ. Michael fand nämlich alles gut, was Mattei machte. Sie waren seit dem Medizinstudium miteinander befreundet. Als Mattei ihm vorschlug, er sollte Zee kennenlernen, denn sie hätte wahrscheinlich das perfekte Mädchen für ihn gefunden, da tat er ihr den Gefallen nur zu gerne.

Bald darauf traf sich Zee mit Michael zu einem Blind Date.

Auf Matteis Empfehlung hin hatte er sie ins Radius ausge-

führt. Er hatte für sie beide bestellt, Kurobuta-Schwein und einen Zweihundert-Dollar-Barolo. Nachdem sie die Flasche ausgetrunken hatten, willigte Zee ein, mit ihm ein Wochenende auf Martha's Vineyard zu verbringen. Nicht viel später waren sie zusammengezogen. Ähnlich wie ihre Anstellung in Matteis Praxis war die Beziehung einfach so passiert.

Was dann folgte, schien Zee immer noch eine posthypnotische Suggestion zu sein. Michael war nicht nur ebenfalls der Meinung, Zee sei das perfekte Mädchen für ihn, er schien es sogar nie hinterfragt zu haben. Und genau ein Jahr nach ihrem ersten Rendezvous, eine Zeitspanne, die Mattei wahrscheinlich angemessen fand, hatte Michael ihr einen Heiratsantrag gemacht.

Zee war sehr froh gewesen, als Mattei sich entschieden hatte, sie einzustellen. Sie hatte eben ihren Master unter Dach und Fach und arbeitete an ihrer Doktorarbeit, da bekam sie von Mattei das Angebot, in ihre Praxis einzusteigen. Mattei überließ ihr die Moderation von ein paar Gruppensitzungen, bei denen sie Zee betreute. Als Zee schließlich den Dokortitel führen durfte, hatte sie bereits ein Eckbüro mit Blick auf die Charles Street und eine Patientenkartei, für die sie selbst Jahre gebraucht hätte.

Der Ausdruck »Fall abgeschlossen« gehörte zu Matteis größten Späßen. Obwohl sich die Patienten unter ihrer Behandlung fast immer besser fühlten, wurden sie niemals *geheilt*. Es gab keine abgeschlossenen Fälle, zumal nicht in der modernen amerikanischen Gesellschaft, wie Mattei beteuerte. Nicht in einem Land, das allen möglichen Manien und den nachfolgenden depressiven Phasen einen besonders fruchtbaren Boden bereitete, das Land, das die Werbe- und Marketing-Maschinerie erfunden hatte, bei der man sich erst gut genug fühlte, wenn man seine Konten überzog, um das nächste tolle Ding zu kaufen. Nicht, dass Mattei etwas gegen die Werbe- und Marketing-Maschinerie gehabt hätte. Diese Maschinerie hatte sie

reich gemacht. Aber es gab keine abgeschlossenen Fälle. Ein abgeschlossener Fall, das war ausgesprochen unamerikanisch.

Als Lilly Braedon auftauchte, reichte Mattei sie schnell an Zee weiter.

Im Jahr zuvor hatte Lilly eine schlimme Angststörung bekommen. Ortsansässige Ärzte hatten bereits alle denkbaren körperlichen Ursachen ausgeschlossen: die Schilddrüse, Anämie, Lupus usw. Nachdem ihr Ehemann (zum ersten Mal in seinem Leben, wie er versicherte) eine Folge der Talkshow *The View* gesehen hatte, ging er, der mit eigenen Worten »Lilly mehr liebte als das Leben« (eine Aussage, die bei Zee und auch bei Mattei die Alarmglocken schrillen ließ), in den Buchladen Spirit of '76 in Marblehead, um Matteis Buch zu besorgen, aber es war ausverkauft. Sofort bestellte er zwei Exemplare, eines für sich und eines für seine kranke Frau.

Doch Lilly war zu geplagt, um zu lesen. Damals verließ sie das Haus nur am späten Nachmittag, wenn die Schatten länger waren und das grelle Sommerlicht (eine weitere irrationale Angst) gedämpfter. Am späten Nachmittag, erzählte ihr Mann, unternahm Lilly oft lange Spaziergänge durch die verwinkelten Straßen von Marblehead und hinauf durch die Gräber am Old Burial Hill zu einem Felshang über Marblehead Harbor, wo sie manchmal bis nach Sonnenuntergang blieb.

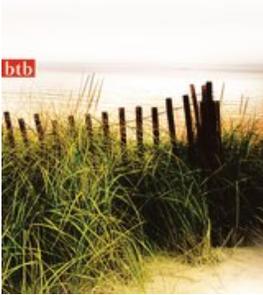
»Eigentlich leidet sie dann gar nicht an Agoraphobie«, sagte Mattei zu dem Ehemann, als sie ihre erste Patientenanalyse von Lilly vorgenommen hatte. »Schließlich geht sie aus dem Haus.«

»Aber nur, um spazieren zu gehen«, sagte der Ehemann. »Angeblich, um sich zu beruhigen.«

»Interessant«, sagte Mattei.

Zee merkte, dass sie das nicht ehrlich meinte. Zee war bei Lillys Sitzung anwesend, weil Mattei bereits beschlossen hatte, sie weiterzugeben. Lilly Braedon interessierte Mattei nicht.

BRUNONIA BARRY
DIE WIDMUNG
ROMAN



Brunonia Barry

Die Widmung

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-73985-1

btb

Erscheinungstermin: Juni 2012

Ein verlassenes Cottage am Meer. Und eine Therapeutin, die sich ihren Ängsten stellt ...

Einst war sie auf Ärger aus und klaute am liebsten Boote. In der tosenden Brandung vor der Küste von Massachusetts konnte sie ihrer einsamen Kindheit entfliehen. Eine Kindheit geprägt von den Lügengeschichten des Vaters und dem rätselhaften Tod der Mutter. Doch nun hat Zee mit den schmerzhaften Erinnerungen abgeschlossen. Als Therapeutin ist sie in der renommiertesten Praxis Neuenglands angestellt, und auch privat hat sie ihr Glück gefunden. Doch der plötzliche Selbstmord ihrer Patientin Lilly wirft Zee in ein emotionales Chaos – und führt sie zurück an jenen Ort, den sie längst hinter sich gelassen glaubte. Was als kurze Heimkehr nach Salem geplant war, wird zu einer aufwühlenden Reise in die Vergangenheit ...



[Der Titel im Katalog](#)